



Ein positiver Grundtenor an der Versammlung im Konzertsaal – die 200 Personen repräsentierten aber nicht unbedingt die gesamte stimmberechtigte Bevölkerung.

BRUNO KISSLING

Positives Echo auf Vernehmlassung Olten Plus

Olten Am Donnerstagabend ging die Informationsveranstaltung der Stadt zur Fusion im Konzertsaal über die Bühne

VON CLEMENS ACKERMANN

Der Zusammenschluss der Einwohnergemeinden von Olten, Trimbach, Hauenstein-Ifenthal und Wisen zu Olten Plus scheint auch in der Stadt auf gutem Wege zu sein. Zweimal wurde an der Informationsveranstaltung der Stadt am Donnerstagabend spontan applaudiert für Voten aus dem Publikum. Beide Voten sagten klar Ja zur Fusion. Gewonnen ist die Abstimmung damit aber noch lange nicht. Denn erstens äusserten sich einige Stimmen durchaus auch kritisch und ablehnend, und zweitens war die Versammlung im Konzertsaal mit rund 200 Personen nicht unbedingt repräsentativ für die ganze stimmberechtigte Bevölkerung.

Politischer Schwerpunkt

«Für den Stadtrat ist Olten Plus das wichtigste und zukunftssträchtigste Geschäft der Stadt in der ersten Hälfte des Jahres 2012», erklärte Stadtpräsident Ernst Zingg in seiner Begrüssung. Seine Worte wurden unterstrichen durch die Anwesenheit des vollzähligen Stadtrates. Aber auch die Gemeindepräsidenten von Trimbach, Hauenstein-Ifenthal und Wisen machten mit ihrer Präsenz die Bedeutung des Vorhabens für die Partnergemeinden deutlich.

Regierungsrätin Esther Gassler schliesslich überbrachte nicht nur

die Grüsse des Regierungsrates des Kantons Solothurn, sondern legte aus dessen Sicht die Gründe dar, die für einen Zusammenschluss der vier Gemeinden sprechen. Die Veränderungen der Gesellschaft hätten dazu geführt, dass die Verwaltungseinheiten aus napoleonischer Zeit nicht mehr den heutigen Lebensräumen entsprächen.

Esther Gassler nahm auch einer möglichen Kritik an einem Abbau von Demokratie durch den Zusammenschluss den Wind aus den Segeln, indem sie auf die Zweckverbände hinwies, mit denen heute sehr oft die notwendige Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinaus geregelt wird. «In Zweckverbänden wird die Demokratie ausgehöhlt, und mit der vielzitierten Gemeindeautonomie ist es dann nicht mehr weit her», meinte die Volkswirtschaftsdirektorin.

Qualitatives Wachstum ermöglichen

Esther Gassler ist sich bewusst, dass Gemeindefusionen auch Angst machen können. Angst zu haben, sei nicht nötig. Gemeindefusionen seien in der Schweiz sehr gut wissenschaftlich begleitet und untersucht worden, und es sei von keiner einzigen Fusion bekannt geworden, dass sie im Nachhinein von den Beteiligten bereut worden sei. Auch müsse niemand befürchten, dass seine Mitar-

beit in politischen Gremien nicht mehr gefragt sei. Gassler versicherte: «In Olten Plus gibt es für alle ein Ämtli, die eines möchten.»

Der Vorteil für die Stadt Olten sei ein qualitatives Wachstum, es wachse ein grösseres wirtschaftliches Potenzial. Esther Gassler hofft, dass «in der Eisenbahner- und Unternehmertum Olten der Unternehmergeist wieder spürbar wird». Und da Gassler auch Militärdirektorin ist, erlaubte sie sich ein kriegerisches Bild, um die

«Früher hat man Krieg geführt, um ein Gebiet zu gewinnen. Heute bekommen Sie ein Gebiet auf dem Tablett serviert, angereichert mit einer hübschen Summe an Geld.»

Esther Gassler, Regierungsrätin

Oltnerinnen und Oltner für ein Ja zur Fusion zu gewinnen. «Früher hat man Krieg geführt, um ein Gebiet zu gewinnen. Heute bekommen Sie ein Gebiet auf dem Tablett serviert, angereichert mit einer hübschen Summe an Geld.» Der Stadt biete sich jetzt ei-

ne Chance, die sie bei einem Nein nicht mehr so rasch wieder erhalte.

Rege Diskussion

Ein guter Teil der Zeit an der Informationsveranstaltung war für die öffentliche Diskussion vorgesehen und als Gelegenheit, Fragen zu stellen. Die Möglichkeit wurde rege genutzt, und es entwickelte sich ein offener Gedankenaustausch. Ein Schwerpunkt waren Fragen zu Zahlen und Finanzen. Die Fragen wurden kompetent beantwortet. So zeigte zum Beispiel der Oltner Finanzverwalter Markus Sieber, dass der Anteil der heutigen Stadt mit 86,3 Prozent der gesamten Bilanzsumme von Olten Plus deutlich überwiegt. Entscheidend für die weitere finanzielle Entwicklung seien daher die Projekte der heutigen Stadt Olten.

Stadtpräsident Ernst Zingg nannte die schon heute mit Erfolg geführte rollende Finanzplanung der Stadt als wichtiges Führungsinstrument und meinte zu einem allfälligen künftigen Finanzbedarf, dieser sei sehr stark abhängig von den Projekten und davon, ob diese realisiert würden oder nicht. Deshalb sei eine Finanzplanung auch mit Ungewissheiten behaftet – je länger der Zeithorizont, desto unsicherer die Zahlen.

Offene Fragen

Die Frage nach den Strom- und

Wasserpreisen in Olten Plus konnte nicht beantwortet werden. Ernst Zingg nahm die Frage aber entgegen und meinte, solches zu klären sei ein Teil der gesamten Arbeiten rund um den Zusammenschluss; es sei bis heute nicht gelungen, jedes Detail zu klären, auch wenn er zugebe, dass die Frage der Strom- und Wasserpreise gerade auch für das Gewerbe sehr wichtig sei. Der Stadtpräsident wagte aber die Aussage: «Es wird sicher nicht teurer.»

Es gibt weitere Fragen, die nicht abschliessend beantwortet werden können. So äusserte eine Stimme Befürchtungen, wie sich die Mietzinse und die Wohnsituation in Olten Plus entwickeln wird.

Ernst Zingg erklärte, die Wohnregion Olten sei schon heute sehr attraktiv mit ihren kurzen Verbindungen in die Grosszentren der Schweiz, und die Mietzinse in der Region seien im Vergleich zu denjenigen in den Zentren viel tiefer. Olten Plus werde sich bemühen, diese Attraktivität zu halten.

Die Chance packen

Applaus erhielt der Stadtpräsident schliesslich für sein abschliessendes, für ein Ja zu Olten Plus werbendes Schlusswort. Ernst Zingg: «Die Chance klopft an die Türe. Olten ist zu Hause, öffnet und packt die Chance.»

Die Augenzeugin

Ein Dorf unter Besatzung



VON JAEEL SCHÄRLI

■ **DIE WESTBANK WIRD** von zwei grossen Siedlungsblöcken durchtrennt, sogenannte Finger. Der eine Finger wird «the ariel finger» genannt. Man muss sich vorstellen, dass mehrere israelische Siedlungen aneinander gereiht mitten in das besetzte palästinensische Gebiet führen und die Westbank in drei kleine Teile zerstückelt. Deswegen also Finger. Nach internationalem Recht, 4. Genfer Konvention Artikel 49, Absatz 6

sind die israelischen Siedlungen illegal. «Die Besatzungsmacht darf nicht Teile ihrer eigenen Zivilbevölkerung in das von ihr besetzte Gebiet deportieren oder umsiedeln.»

ICH MÖCHTE DIE SITUATION des Dorfes Kafr ad Dik beschreiben. Kafr ad Dik liegt direkt neben diesem «ariel finger» was also bedeutet, dass das palästinensische Dorf von israelischen Siedlungen nur so umgeben ist. Das Dorf zählt 5500 Einwohner und hat eine Fläche von 13 000 000 Quadratmetern. Da die israelische Regierung nun aber eine weitere illegale Siedlung von 600 Häusern plant, ist es dem Dorf nur erlaubt

1 200 000 Quadratmeter zu nutzen. 80 Prozent des Landes von Kafr ad Dik gehen an die israelischen Siedlungen verloren.

DAMIT NICHT GENUG, Kafr ad Dik befindet sich wie sein Nachbardorf Bruqin in einer wasserreichen Gegend. Jedoch bleiben Bruqin und Kafr ad Dik viel zu wenig Wasser, es wird von den umliegenden Siedlungen begraben. Für die Bauern ist es vorab im Sommer schwierig ihr Land genügend bewässern zu können. Das ihnen zur Verfügung gestellte Wasser ist zusätzlich auch noch voll mit Chemikalien, welche von den Fabriken in den Siedlungen

ins Wasser gelangen und so die Krebsrate der Bevölkerung emporschnellen lässt. Aufgrund dieser Diskriminierung und Ungerechtigkeit, hat die Bevölkerung beschlossen, jeden Freitag eine Demonstration abzuhalten. Es gibt in der ganzen Westbank übrigens vieler dieser gewaltfreien Initiativen.

AN DEN LETZTEN zwei Freitagen durften wir das Geschehen bei diesen Demonstrationen beobachten. Leider machten die Demonstrierenden schlechte Erfahrungen. Kaum hatten sie mit ihrer Kundgebung angefangen, wurden sie auch schon von der israelischen Armee durch

Tränengas gestoppt. Tränengas gegen Demonstranten, die nur für ihre Grundbedürfnisse kämpfen. Grundbedürfnisse welche jeder Mensch auf dieser Welt, egal welcher Glaubensrichtung, Herkunft oder Hautfarbe verdient hat.

Die 23-jährige Jael Schärli aus Kappel weilt für drei Monate in Israel/Palästina. Sie nimmt an einem Projekt der Organisation Heks und Peace Watch Switzerland (PWS) sowie am ökumenischen Begleitprogramm (EPPP) des Weltkirchentages teil. <http://eappi-jael-schaerli.blog-spot.com/>